

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Weltbegebenheiten

[urn:nbn:de:bsz:31-309787](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-309787)

Salit

Zum Einreiben bei Rheumatismus, Hexenschuß, Reizen, Gliederschmerzen, Schias, Folgeerscheinungen von Sichte und Influenza. Salit dringt durch die Haut in den Körper, belastet also im Gegensatz zu Medikamenten, die man einnimmt, weder Magen noch Darm.

Man frage seinen Arzt.

Salit-Öl enthält als wirksamen Bestandteil 50% Salit pur., Salit-Creme 25%.

Salit pur. = 70% Salicylsäurebornylester.

In allen Apotheken zu haben.



Welthegebenheiten.

Bis Juli 1926.

Deutschland steht im ehrlichen Kampf um seine Lebensnotwendigkeiten immer noch gekettet an den Lügenvertrag von Versailles, der ihm schwere Sklavenarbeit aufbürdet und noch immer keine Hoffnung auf Erlösung zeigt. Das Jahr der Fehlbilanzen, der Kreditnot, Konkurse, der Geldknappheit hat manches Räderwerk des wirtschaftlichen Betriebs stillgelegt. Die Hammerschläge der Zerstörung pochen am Tempel der Kultur und Wirtschaft nicht nur bei uns, sondern in ganz Europa, sie rütteln die Gelben und Schwarzen aus ihrem Traum der Jahrhundertzweifel zu ihrer Befreiung vom Joch der Weißen. Das ist der Fluch von Versailles, daß alle Schuld sich rächt auf Erden. Wann und woher wird die Wendung kommen? Sind noch nicht genug der Tropfen des Giftwassers von Versailles in uns hineingeträufelt? Aller Anruf an die Nationen der sogenannten Gesitteten, Gebildeten in Europa und überm großen Wasser verhallt im Waffengeklirr von Versailles. Und wir im Vaterland stehen in Parteien gesondert, uneinig gegen Land, Verfassung, Fahnenwimpel und Regierung. So lang dieser Geist der Kleinen nicht Sieger wird über den großen Willen eines einigen Volkes, kommt uns keine Erlösung aus den Sklavenketten von Versailles.

An Ruhr und Rhein haben wir erfahren, was es heißt, wieder freie Menschen im freien Land zu sein. Der Wanderer hat im letztjährigen Kalender schon gezeigt, welch unsagbaren Schaden die Franzosen und Belgier dem Ruhrland durch die Besetzung zugefügt hatten. Aber die Gewaltherrscher sahen es jetzt, daß Bajo-

nette, Maschinengewehre und brutale Machtmittel das Gefüge des deutschen Volksstaates nicht zerbrechen konnten. Sie zogen ab. Allerdings nicht ohne Sicherheit von uns zuvor zu verlangen, von uns Behrlosen! Die Regierung bot ihnen einen Sicherheitspakt an. Uno so bahnte sich ein Weg der Verständigung, der nach Locarno führte, einem neutralen Städtchen im Schweizerkanton Tessin am Langensee.

Dort wurde im Oktober 1925 der „Vertrag der wechselseitigen Garantien“ beraten. Das war nun nicht so einfach, denn die Franzosen wollten in ihrer Angst vor ewiger Angriffslust nicht nur im Westen Deutschlands, sondern auch an dessen Ostgrenze — natürlich für ihre Polenfreunde — Sicherheit gegen alle Angriffskriege haben. Deutschland war vertreten durch den Reichskanzler Luther und den Außenminister Stresemann, Frankreich als Hauptbeteiligter durch Briand und seinen englischen Knappen Chamberlain. Der „Vertrag von Locarno“ besagt in den Hauptpunkten, daß wir Elsaß-Lothringen endgültig aufgeben, daß jeder Angriffskrieg oder eine gewaltsame Grenzverletzung einem Schiedsgericht unterbreitet und jeder Durchmarsch fremder Truppen durch Deutschland nicht gestattet werde. Das Recht auf kolonialen Besitz wird Deutschland zuerkannt. Die Kölner besetzte Zone müsse alsbald geräumt und Deutschland zum Eintritt in den Völkerbund eingeladen werden. Die Aussprache in Locarno atmte einen versöhnlichen Geist, mit dem man paktieren konnte; es war ein erster Schritt des Entgegenkommens. Wohl wäre noch viel gut zu machen, wir dürfen nur

an Memel und Danzig denken, wo die Polen und Völkerbundskommissäre kein Entgegenkommen fühlen gegen altes deutsches Recht; an die Saarregierung, wo unter der Verantwortung des Völkerbundes seit sieben Jahren eine selbstherrliche Regierung des französischen Diktators alles Deutschtum auszurotten bestrebt ist. Wo bleibt da der Geist der Versöhnung von Locarno? Am 1. Dezember 1925 wurde der Locarno-Vertrag im Rathaus zu London feierlichst unterzeichnet, wobei herrliche Reden gehalten wurden und die Vertragsschließenden aus dem Liebesbecher der Völkerversöhnung tranken.

Das deutsche Reichskommissariat für die besetzten Gebiete wurde wieder von uns besetzt und die Kölner Zone am 31. Januar 1926 von den Besatzungstruppen verlassen. Die Befreiungsfeiern im erlösten Rheingebiet waren voll herzergreifendem Jubel:

Es loht der Himmel in roter Glut,

Es brennen die Fackeln, es brennt das Blut,

In den Glockensturm jubeln die Lieder hinein:

Es lebe die Freiheit am deutschen Rhein!

Die englische Besatzung zog nach Wiesbaden, die französische nach Mainz, Koblenz wird Generalstabsquartier und jedes dritte Haus ist eine französische Militärstube. An zweihundert neue Wohnungen werden beschlagnahmt, im Badeort Kreuznach brauchen die Engländer allein zwanzig für einen Sommeraufenthalt ihrer Lady's.

Noch 88000 Mann sitzen im Rheingebiet! Und diesen deutschen Brüdern möchte der Wanderer zurufen:

Geduldet und schickt euch darein! Ueber ein paar Jahrlein
Wird euch auch in Wonne leuchten der Freiheit Sonne!

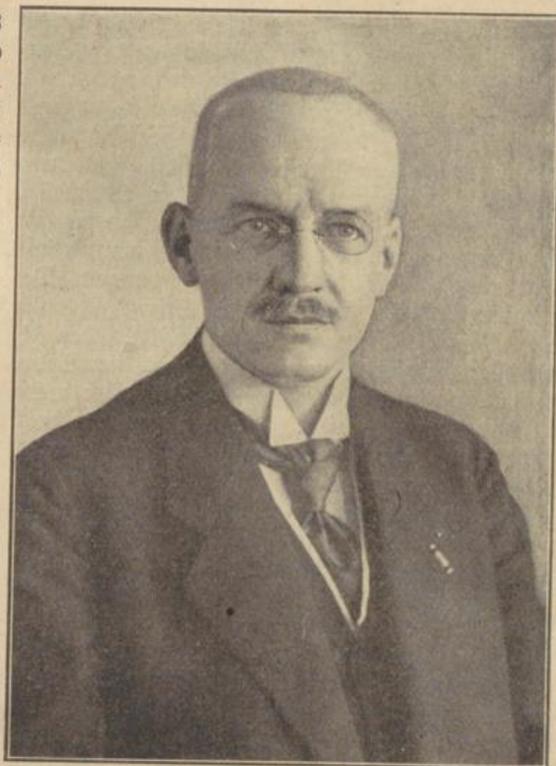
Die Aufnahme des Locarno-Vertrages im Deutschen Reichstag aber war bei den rechts und links stehenden Parteien keine freundliche, obwohl dies Abkommen gewißlich eine weitere Etappe am Friedenswerk der Völker genannt werden muß. Die Völktschen, die in ihren Redewendungen nicht zu den Feinsten gehören, bezeichneten die vertragsschließenden Minister als Henkersknechte des Volkes. Das Kabinett Luther-Stresemann trat zurück. Nach vergeblichem Suchen nach neuen Männern und einer anderen Parteienzusammensetzung übernahm Luther wieder die Führung der Regierung mit einem Ministerium aus Zentrum, Deutscher Volkspartei und Demokraten, das vier Monate Bestand hielt.

Eine besondere Folge hatte das Locarno-Abkommen durch die Beitrittserklärung Deutsch-

lands zum Völkerbund. Man kennt ihn, den advocatus dominorum. Und da heißt es: Auf der Hut sein und sich nicht übers Ohr hauen lassen! Im September 1925 tagte der Völkerbund in Genf mit seinen Genossenschaftsgliedern G. m. b. H. Dabei wurde selbstverständlich die Einladung an Deutschland mit den gewöhnlichen Phrasen der Friedensliebe beschlossen. Im Völkerbund war bis dato das Recht der Minderheit gleich Null, worüber sich der ungarische Abgeordnete beschwerte; aber der Völkerbund ist schwerhörig. Desgleichen in der sogenannten Abrüstungsfrage; für solche Töne ist er geradezu taub. Frankreich und England muß zu Land und Wasser stark genug bleiben, um den Frieden Europas sicher zu stellen. So ungefähr hieß es ehemals auch bei uns. Alles starrt rings um uns her im Waffenschmuck, Krieg ist zur Zeit in Ostafrika, Syrien, Marokko, sechs Millionen Mann stehen in der Welt unterm Gewehr, und im Voranschlag der Staaten stehen die militärischen Forderungen an erster Stelle. Und da soll der Völkerbund abrüsten helfen? Er ging auch diesmal über diese Frage zur Tagesordnung über und liquidierte für seine drei Wochen Sitzungszeit eine halbe Million Schweizerfranken.

Im Februar 1926 suchte Deutschland um Aufnahme in den Völkerbund nach, verlangte aber einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat, wie er ihm in Locarno versprochen wurde. Und wieder zogen sie in Genf ein zur Beschlussfassung, Luther und Stresemann und die anderen, die Großen und Kleinen aus Staaten und Stätchen, um über Deutschlands Aufnahme zu beraten. Was dem einen recht ist, soll dem andern billig sein, meinten die Polen und Rumänen und verlangten auch Ratssitze. Hatte man ihnen doch in Locarno so ganz unter der Hand auch welche versprochen. Aber Deutschland blieb fest und war nicht umzustimmen und weigerte sich zum Eintritt in einen mit neuen Ratssitzen geschaffenen Bund, der dann erst recht ein Machtinstrument der Verbündeten im Völkerbund geworden wäre. Briand drohte Deutschlands Anmaßungen, Spanien und Brasilien beanspruchten nun ihrerseits auch Ratssitze, einige drohten mit wirtschaftlichem Boykott. Schweden suchte Polen zum Rückzug zu bewegen. . . Der Knoten wurde immer dicker und für den körperlich schwachen Chamberlain schwerer zum Durchschneiden. Natürlich machte man Deutschland für den Ausgang der Konferenz verantwortlich.

Mit Unrecht! Denn es verlangte weiter gar nichts als was auf der Tagesordnung stand, und lehnte alles ab, was nun darauf kommen sollte. Der Wanderer hat alle Hochachtung bekommen vor der deutschen unbeugsamen Konsequenz. Brasilien hielt seinen Anspruch auf einen Ratssitz aufrecht und war nicht abzubringen. Milo Franco, der brasilianische Strohmann Briands, hatte die Lunte gelegt und am 17. März 1926 abgebrannt, er hatte dadurch die Aufnahme Deutschlands durch sein Veto unmöglich gemacht und den Völkerbund in die Luft gesprengt. Alles stob auseinander. Der Völkerbund hatte sich blamiert, und die englisch-französische Hintertreppenpolitik Fiasco gemacht. Und der Geist von Locarno war ausgehaucht. „Vertagung bis zum Herbst!“ hieß es. Bis dahin wird eine Genfer „Studienkommission“, welcher auch der deutsche Botschafter in Paris angehört, das Material für den Völkerbund sichten zur Wiedervorlage. — Brasilien hat dann im Juni darauf seinen Austritt im Völkerbund erklärt und tut nicht mehr mit.



Reichsinnenminister Dr. Luther

Das Volksbegehren über die Fürstenabfindung sollte die erste Probe der direkten Gesetzgebung durch das Volk in unserer Reichsverfassung bestehen. Es schwebten nämlich schon lange Zeit über die „vermögensrechtliche Auseinanderziehung der früheren Fürstenhäuser“ an unsern Gerichten Prozesse, die meist zu Gunsten der Fürsten ausfielen und ihnen mitunter recht beträchtliche Aufwertungen ihrer Forderungen ergaben. Im Reichstag kamen drastische Dinge über maßlose Forderungen zur Aussprache, so daß sofort ein Sperrgesetz für Aussetzung aller schwebenden gerichtlichen Verfahren über die Fürstenvermögen erlassen wurde. Man sah nicht ein, weshalb die Fürsten in ihren Ansprüchen befriedigt werden sollten, während Millionen andere im Vaterland, die ihm alles an Gut und Geld geopfert, unberücksichtigt bleiben sollten. Das Volksbegehren ergab im März 1926 12 1/2 Millionen Unterschriften für die „entschädigungslose Enteignung der Fürstenhäuser“. Das war eine hohe Bekenntnisziffer! Das Reichskabinett arbeitete einen bezüglichen Gesetzentwurf aus, der aber zu keiner Uebereinstimmung der Parteien führen konnte. Die Rechtsparteien sagten: entweder gebt den Fürsten alles, oder wir sind für nichts zu haben; die Linksparteien: gebt ihnen nichts, dann sind wir für alles zu haben. Da der Reichstag hiernach den im Volksbegehren verlangten Entwurf eines Gesetzes abgelehnt hatte,

stellte die Regierung ihren Gesetzentwurf zum Volksentscheid. Im Kampf für und wider griff auch der Reichspräsident durch einen Privatbrief an einen Herr Loebell ein, den dieser Herr besser in der Tasche behalten als veröffentlicht hätte. Am 20. Juni 1926 erfolgte die Abstimmung, welche keine Mehrheit für die „entschädigungslose Enteignung“ ergab. Also daß es nunmehr Pflicht der Regierung ist, der Volksvertretung einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Fürstenabfindung nach Recht und Billigkeit regelt gegenüber der Notlage unseres Volkes. Bei uns im badischen Land wurde die Frage der vermögensrechtlichen Abfindung zwischen Staat und Fürstenhaus schon im Jahre 1919 in gegenseitiger Uebereinkunft erledigt.

Das Volksbegehren wurde aber auch des weiteren begehrt. So beantragten die Volkischen die Enteignung der Großbankiers, der Inflationsgewinnler und natürlich der Juden. Auch die Frage der Aufwertung aller Werte, ferner das Gemeindebestimmungsrecht und der Trockenlegung harren der Abstimmung.

Der Reichshaushalt erfordert immer noch äußerste Sparsamkeit. Wir kennen das Sparen! Vor und während des Krieges sparten wir für die Banken, Sparkassen, Gemeinden und das Reich — sie alle haben unser Ersparnis für sich angelegt. Aber so es an die Forderung der Aufwertung kam, sagten sie alle: Wir haben nichts mehr! Ist es ein Wunder, wenn wir zum neuen Sparen kein Vertrauen mehr haben und uns der Reiz dazu verloren gegangen? Die Regierung hatte in löblicher Sparabsicht für uns Deutsche einen Weltspartag auf den 31. Oktober festgesetzt, wozu besonders die Sparkassen zur Einlage aufforderten; löblicher wäre es von ihnen gewesen, sie hätten den Sparern etwas von ihren Ersparnissen herausbezahlt. Nehmen, nehmen wollen sie alle. Und die das Nehmen gut verstanden und noch verstehen, leben neben den Enterbten in Floribus. Wo bleibt die Moral? Die Verschuldung des Reiches ans Ausland macht 3 Milliarden, die Reparationskosten $1\frac{1}{2}$ Milliarde im Jahr. Das erste Geschäftsjahr des Dawesplans, der uns so nach und nach das, was wir erarbeiteten, im Solde der wirtschaftlichen Sklaverei abzapft, buchte fürs vergangene Jahr eine Milliarde. Dies zahlte teils der Ertrag der Auslandsanleihe und teils die Reichsbahn. Dieses Jahr aber muß alles aus unserer Tasche gehen. Wo soll es herkommen, wenn unserer Wirtschaft die Märkte der Welt nicht geöffnet sind?

Die Regierung hatte Maßregeln ergriffen gegen die zunehmende Teuerung durch gesetzliche Festlegung der Lebensmittelpreise, was recht aner kennenswert war. Man hat aber wenig davon verspürt. Da machte einer den andern verantwortlich: Der Konsument den Kleinhändler, der den Zwischenhändler, dieser den Großhändler und der wiederum gibt Steuern und Zöllen die Schuld, die Finanzämter den Industriellen, diese den Lohnforderungen der Arbeiter — der Ring ist geschlossen. Trotz der schweren wirtschaftlichen Not haben die Bauarbeiter ein Vierteljahr lang im Sommer 1925 gestreikt, gerade bis die beste Bauzeit vorüber und die Streiklassen leer waren. Auch die Eisenbahner forderten höheren Lohn tarif von ihrer neuen Verwaltung, die, wie es schien, an den Gehältern höher eingestufte Herren nicht kargte.

Ein Bild der schlechten Wirtschaftslage zeigt uns im verflossenen Jahr die Stilllegung großer Betriebe und Geschäfte. So ging der

bekannte Stinnes-Konzern, der einst mit Reichsbankmillionen arbeitete, dahin. Nach 1870 war eine Gründerperiode, damals nach einem siegreichen, jetzt nach einem verlorenen Krieg — sie führten beide zum Untergang der Gründer.

Es war beidemal kein solider Boden und Organisationsbetrieb. Das letzte Jahr brachte eine Rekordziffer von einigen tausend Konkursen; auch das Weltfrachtgeschäft hatte seinen tiefsten Stand erreicht. Kapitalmangel und Kreditnot, verkleinerter Verdienst und geringe Kaufkraft hemmen alle Unternehmungslust. Daß dabei das Heer der Erwerblosen wuchs in die Millionen, ist selbstverständlich. Das ist kein tröstliches Bild, das der Wanderer der Jahreschronik einfügen muß.

Steuer- und Zollgesetze brachten in den Reichstagsdebatten lebhafteste Kämpfe der Parteien und Anschauungen. Sie belegten die Wirtschaft jährlich mit 10 Milliarden. Dadurch werden die Produktionskosten und die Handelspreise erhöht. Die Regierung aber sagt, sie brauche den Zollschutz wegen des Abschlusses von Handelsverträgen mit Ländern, welche hohe Zölle haben; dadurch würde die nationale Produktion geschützt gegen die Ueberschwemmung vom Ausland. Die verschiedenen Juristen und Nationalökonomien haben die verschiedensten Meinungen darüber. Und bei solchen Anlässen kommen oft die besten Freunde in der gleichen Partei auseinander, so z. B. unsere zwei Landsleute Fehrenbach und Wirth. Handelsverträge mit Schweden, der Schweiz, Frankreich und anderen Ländern, auch der vielumstrittene Handelsvertrag mit Spanien, kamen unter Dach und Fach, der letztere hat unsere Weinproduzenten besonders aufgerüttelt.

Und dabei gedeiht allerorten die Parteisucht von links im Zentrumsbogen nach rechts und wuchert mit den Parteibazillen üppig auf dem Boden deutscher Rechthaberei. Es gibt genug noch solcher in Mecklenburg, Hinterpommern und Bayern, die immer noch träumen von der Fürsten Gunst und der Monarchen herrlichen Zeiten, die sich nicht auf den Boden der politischen Tatsachen stellen und sich mit der Deutschen Republik abfinden können. Sie rufen an der Weimarer Verfassung, wollen sie verbessern, wogegen gewiß nichts einzuwenden wäre — so die Gedanken einer Verminderung der Abgeordnetenzahl, Vermehrung der Wahlkreise zu größeren Parteiverbänden und verschiedenes andere — aber man kann sie auch verbösern.

Und da heißt es auf der Hut sein, daß die Republik keinen Schaden leidet. Wenn die Mairläute kommen, entstehen zumeist mit ihnen die Frühlings-Putsche. Sie haben unter den Radikalen ihre Wortführer und Helden. Ein Justizrat möchte die Hohenzollerndynastie allen Ernstes wieder einsetzen, andere alias Mussolini die Regierung stürzen. Alldeutsche Verbände, Stahlhelm, Olympier, Rote Frontkämpfer wollen Waffenspiele veranstalten. Fördert das alles den inneren Frieden?

Die Flaggenfrage im Deutschen Reich ist seit Jahren der reinste Hexenkessel. Ein neuer Flaggenerlaß des Reichskanzlers Luther im Mai 1926 — an und für sich nichts gerade Bedeutendes — brachte ihn und sein Ministerium zum Stolpern. Die Deutsche Reichsfahne ist schwarz-rot-gold, die Handelsflagge schwarz-weiß-rot. Nach der Verfassung haben die Vertreter des Deutschen Reiches im Ausland die Farben des Reichs, nach dem neuen Erlass sollten sie auch noch die Handelsflagge daneben hissen. Wollte man die Reichsfahne so nach und nach ganz einziehen? Die Republikaner wurden mißtrauisch und betrachteten das eigenmächtige Vorgehen des Reichskanzlers als verfassungswidrig und gaben ihm in der Reichstagsitzung am 12. Mai 1926 ein Mißtrauen. Selbst seine Parteifreunde halfen mit. Er trat mit dem ganzen Ministerium zurück. Man suchte auf Anregung des Reichspräsidenten einen Ausweg, indem man eine Einheitsflagge konstruieren will. Der Wanderer meint: Wenn schwarz-rot-gold die Reichsfahne der Republik ist, so soll sie das einfach und allein im In- und Ausland bleiben, alles weitere ist Fahnen-Luzus.

Dr. Luther war als Reichskanzler eine kühle Verstandesnatur, der Stresemanns Außenpolitik immer wirkungsvoll zu unterstützen wußte. Er hat dem Vaterland unbestritten durch den Locarno-Vertrag und seine feste Haltung in der Völkerverbandsversammlung große Dienste geleistet, die ihm der Wanderer gern in sein Kontobuch als Saldo fürs Vaterland gutschreibt. Sein Nachfolger wurde Dr. Marx. Das Kabinett blieb in seiner alten Zusammensetzung, ein Kumpfkabinett mit einem neuen Kopf.

Reichspräsident Hindenburg hat im abgelaufenen Jahre seinen verantwortungsvollen Posten mit hoher Würde, Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit vertreten, wie auch seine früheren Gegner anerkennen müssen. Er wird

sich darüber hinausgesetzt haben, wenn sein ehemaliger Waffengenosse Ludendorff ihn in widriger Weise anlässlich der Unterzeichnung des Locarno-Vertrages öffentlich anrempelte; turmhoch steht er in seinem Charakter über diesem!

Der 1. März ist der alljährliche Volkstrauertag, er gemahnt uns unserer toten Brüder des großen Krieges. In wehmütiger Dankespflicht gedenkt auch der Wanderer der zwei Millionen in der Einsamkeit fremder Erde.

Am Grabstein singt eine Amsel
Fern auf Bulgariens Feld,
Und drunter liegt begraben
Ein deutscher Soldat und Held.
O singe, singe hinunter
Deine Trostesmelodei,
Und laß ihn von Lenz und Liebe
Und Heimat träumen dabei.

Gedenken will der Wanderer auch des Hermannslaufes der deutschen Turnerschaft. Der hieß so, weil er durch ganz Deutschland von allen Ecken und Enden zum Hermannsdenkmal bei Detmold ging. Fünzig Jahre waren es nämlich, daß der geniale Erbauer desselben, Ernst Bandel, das Hünendenkmal fertigstellte. Das Schwert Hermanns des Deutschen hat die beherzigenswerte Inschrift: Deutsche Einigkeit meine Stärke, meine Stärke Deutschlands Macht! Auf ein halbhundertjähriges Jubiläum kann auch die deutsche Reichsbank in Berlin zurückblicken; sie hat in dieser Zeit manchen Groschen, manchen Scheck beherbergt!

Unser Heimatland **Baden** hat nach der Zählung des Jahres 1925 $2\frac{1}{3}$ Millionen Einwohner, darunter einhundertfünzigtausend Frauen mehr als Männer — Heiratsauswahl! — Die Landtagswahl am 25. Oktober 1925 hatte an der seitherigen Parteizusammensetzung nichts wesentliches geändert: Die 72 Abgeordneten gruppieren sich in 28 Zentrum, 16 Sozialdemokraten, 9 Deutschnationale und Landbund, 7 Volkspartei, 6 Demokraten, 4 Kommunisten, 2 Wirtschaftler. 23 000 Stimmen gingen verloren an die Hitler-, Aufwertungs-, Pächter-, Siedler-, Kleinbauernwähler — wozu diese Stimmenvergeudung? Die zwei stärksten Parteien beherrschen im Landtag die Situation, besetzen die Staatsämter und machen Gesetze. Solch eines war das badische Volksschulgesez. Es bezeichnet das Ende der Staatshoheit über die seit fünfzig Jahren bestehende Simultan Schule und löst sie auf in konfes-

sionelle und Weltanschauungsschulen. Auch die Lehrer werden nach ihrer Vorbildung auf einer Mittelschule zwei Jahre in besonderen Seminarien konfessionalisiert. Nach Ansicht des Wanderers bedeutet das einen Kultur-Rückschritt. Daß ihn die Sozialdemokraten im Landtag mitgemacht haben, ist traditionswidrig. — Zwei Jahrhundertfeiern konnten begehen die Technische Hochschule zu Karlsruhe, an der bedeutende Männer von Weltruf lehrten, die Taubstummenschule in Meersburg und die Blindenschule in Flvesheim, im Dienste segensreicher Arbeit an armen Sinn-Enterbten. Das fünfzigjährige Jubiläum beging der badische Lehrerverein, ein Beispiel glänzender Einheitsentfaltung festgefügtter Organisation.

Frankreich hat schwere Finanzsorgen. Alle Reparationszahlungen helfen ihm nichts. Das Geld hat keinen Boden, es rinnt in die Kanäle des Militärmolochs, der behäbig weiter frißt, bis er sich auch daran überessen wird. Der Franken sank im Mai bis auf zehn Pfennig Wert. Die französische Goldanleihe, welche zur Zeichnung auslag, hat ebenfalls Fiasko gemacht. Zu alledem hatte die Staatsbank in Paris einen großen Extraverlust zu buchen, indem ungarische Grafen, Prinzen und Barone ihre Tausendfrank-Noten fälschten und Hunderte von Millionen in Umlauf setzten. Das kommt davon, weil die Ungarn immer Sympathie für alles Französische hatten. Während des Krieges halfen wir uns selbst, das heißt, wir verzehrten uns selbst bis aufs Knochengerüst; die Franzosen mästeten sich vom Auslandsgeld und vertrösteten die Gläubiger auf den deutschen Zahler. Jetzt ist ihre innere Schuld auf dreihundert Milliarden gewachsen, ihre äußere ist nicht zu schätzen. So wird auch ihr Knochengerüst sichtbar. Der neue Finanzminister Caillaux suchte mit England zusammen die Schuld an den Goldonkel in Amerika zu regulieren, aber als Caillaux mit seinem Abrechnungszettel zu Uncle Sam kam, wurde er ungnädig aufgenommen; dieser wollte nicht anbeißen, es war zu magere Kost. Also ging dieser Finanzminister mit dem ganzen Kabinett Painlevé in die parlamentarische Versenkung, und der allbewährte Briand suchte den rollenden Franken zu halten. Aber er konnte ihm auch nicht mehr auf die Beine helfen und er wäre dem Marasmus verfallen, wenn sich nicht Abd-el-Krim vor ihn gesetzt hätte. Schade! Vielleicht wäre der endgültige Frankensturz das beste Heilmittel der

Franzosen für die Sanierung der Welt. — Die Elsäßer verlangen Autonomie, das will heißen, sie seien jetzt lange genug Franzosen zweiter Klasse gewesen. Der „Elsäßische Heimatbund“ tritt der Regierung in Paris kräftig auf die Füße. Aber die Elsäßer bekommen ihre Selbstbestimmung ebensowenig als zu deutscher Zeit — aus dem gleichen politischen Unverstand ihrer jetzigen wie ehemaligen Herren. — Das Schutzpatronat in Syrien macht Frankreich schwer zuschaffen. Die verstockten Mohammedaner haben für die christliche Liebe ihres französischen Patronen kein Verständnis und erblicken in ihm bloß den Unterdrücker ihrer Selbständigkeit und Freiheit. Die Syrer erhoben sich gegen die Gewaltherrschaft des französischen Generals Sarrail und brachten ihm schwere Niederlagen bei. Die Hauptstadt Damaskus wurde beschossen und halb zerstört. Solch eine Kriegführung ist grausam und gewissenlos — aber das Weltgewissen und der Völkerbund schlagen.

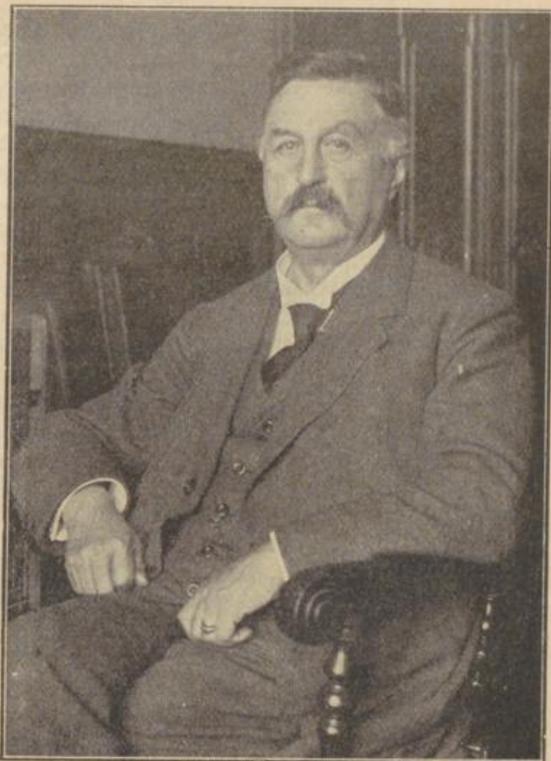
In Marokko, dem andern Schutzgebiet, hat sich Frankreich mit **Spanien** verbündet, damit ihm dieses die heißen Kastanien aus dem Feuer holt. Hier kämpfte ein tapferes Volk um seine Freiheit; aber alle, die in Versailles am ärgsten schrieten nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, sind nun die Verschwiegensten geworden. Der Führer der Rifkabylen in Marokko, Abd-el-Krim, „der Diener des Allgütigen“, hatte schon vor einem Jahr den Frieden angeboten unter der Bedingung der Unabhängigkeit des Rifgebiets. Primo de Rivera, der Diktator Spaniens, und die militärische Marokko-Diktatur in Paris wollten afrikanische Lorbeeren pflücken und lehnten ab, obgleich gerade das spanische Volk vom Marokkofeldzug nichts wissen wollte. Der Feldzug war besonders für die Spanier recht schwierig. Das Land ist von der Meeresküste aufsteigend gebirgig und schwer zugänglich. Es wurde mit abwechselndem Erfolg gekämpft; denn Abd-el-Krim war ein geschickter Führer und verfügte über geschultes Militär. Die Kabylen meinten: wenn die Deutschen nicht in der Fremdenlegion steckten, hätten wir die Franzosen schon lange draußen; und die Franzosen sagten: wenn die Rifleute keine deutschen Führer hätten, wären wir schon lange drin. Anfangs Mai wurden Friedensverhandlungen angebahnt, aber ohne Erfolg; denn die Bedingungen der Verbündeten waren zu hart, so daß die marokkanischen Unterhändler sagten: Wohlan, so wollen

Die
ßen,
eiter
tritt
ner-
lbt-
Zeit
hrer
uz-
wer
aben
Pa-
ihm
und
die
erals
agen
offen
ng ist
Welt-

wir kämpfend sterben und untergehn! Durch eine konzentrische Offensive der Verbündeten aber mußte Abd-el-Krim seine Stützpunkte im Innern aufgeben, und es fiel ein Stamm nach dem andern von ihm ab. Da unterwarf er sich am 26. Mai 1926 und stellte sich und seine Familie mit Hab und Gut unter den Schutz Frankreichs; seine Gefangenen gab er frei. Allah ist groß; aber ach, er vermag auch nichts gegen die Kanonen der Feinde! Viel billiger ist England zu seinem Besitz in Marokko gekommen: es nahm nach dem Krieg die deutschen Mannesmann-Werke! Paris sonnt sich in Ruhm und Sieg — bezahlt ist er noch nicht in London, und überläßt es den Spaniern, sich weiter mit den Berberstämmen herumzubalgen. — Spanien hat sich dem Flugverkehr mit viel Eifer angeschlossen und erfolgreich Sevilla mit der argentinischen Stadt Buenos Aires verbunden. Mit der Zeit geht alles in die Lüfte!

hat
amit
Feuer
seine
gsten
der
rden.
bd-
hatte
boten
des
tator
natur
ücken
nische
ollte.
anier
eres-
glich.
mpft;
hrer
e Ka-
n der
zosen
gten:
ritten,
Mai
aber
Ver-
okka-
ollen

England ist das konservativste Land, nicht weil zur Zeit gerade diese Partei am Ruder ist, sondern weil bei ihm der praktische „Erhaltungstrieb“ immer im Vordergrund steht. So im Streit mit der Türkei um den Besitz der mesopotamischen Stadt Mossul. Die Gegend ist eine reiche Erdöl-Fundgrube und also begehrenswert. Der Völkerbund entschied den Streit selbstverständlich zu Gunsten Englands. Die Türken aber halten trotzdem ihre Hoheit über die Araberstadt aufrecht und warten nur den günstigen Augenblick ab, um sie wieder zu holen. — Daß es auch im Lande des Tagore und Mahatma Gandhi, in Indien, an Befreiungsversuchen von der englischen Hoheit nicht fehlt, weiß man. Aber diese Aufruhrkämpfe sind in diesem großen Lande nur lokale Händel, meist aus religiösen Gegensätzen zwischen Hindu und Mohammedanern. Die Engländer sind keine indischen Seelenfänger, sie holen bloß bei den Maharadschas das Geld. — Im Mai 1926 hatte der englische Gewerkschaftskongreß einen allgemeinen Streik der Bergarbeiter wegen Lohnunterschieden beschlossen, also daß die Docks geschlossen, Bergwerks- und Eisenbahnbetrieb stillstand. Als die Franzosen seinerzeit das Ruhrland besetzten, da blühte das englische Kohlenexportgeschäft; aber darnach begann die Krise im englischen Kohlenbau. Die Kohlenlords hatten ihr Geld in der Tasche und der Arbeiter nichts im Beutel, jene vermögen es auszuhalten auch ohne Betrieb. Minister Baldwin beruhigte



Reichskanzler Fehrenbach

die Arbeiter mit einer halben Milliarde Unterstützungsgeldern. Jetzt aber war nichts mehr zu flicken, und England erlebte den größten wirtschaftlichen Kampf, den es je durchgemacht.

In **Italien** ist Mussolini der ungekrönte Fürst. Als der wirkliche König dieses Jahr sein fünfundschwanzigjähriges Regierungsjubiläum feierte, galt das Fest weit mehr dem Diktator Mussolini und dem Freiheitspoeten Annunzio, als ihm selbst. So wird er immer noch kleiner — bis er ganz verschwindet? Mussolini ist der unumschränkte Gesetzgeber, der Urapatriot, der Herrgott Italiens. Man muß es ihm lassen: ein Mann der Fähigkeiten zum echten Diktator, der sein Volk zum Größenwahn dressiert und in der Hypnose des Faschismus mit sich zieht, daß seine fanatische Blut über ganz Italien unheimlich brütet. Und was die italienische Irredenta schon seit fünfzig Jahren träumt: die Vereinigung aller italienisch redenden Grenzgebiete und der Wahn eines Großitaliens im Mittelmeer bis zur Küste Tripolitaniens, soll Mussolini zur Wahrheit machen. In Süd tir ol

wurde der Anfang gemacht. Für die elf verlorenen Schlachten am Isonzo wurde dies urdeutsche Land den Italienern von seinen verbündeten Freunden zum Geschenk gemacht. Mussolini ließ alles Deutsche darin gründlichst und mit Rohheit und Gewalt ausrotten. Und da wir Mitleid fühlten mit unseren gemäßregelten deutschen Brüdern in Tirol, wurde Mussolini grob und brannte in der italienischen Kammer ein römisches Feuerwerk ab mit einer Brenner-Fanfane gegen uns. Der deutsche Außenminister hat zwar eine kalte Dusche drauf gelassen; aber Mussolini ist in allen Wassern gewaschen und schüttelt sich ab. — Die Attentate auf ihn werden zu Verfolgungen gegen alle Opposition in Gesellschaft, Vereinen, der Presse. Das letzte Attentat verletzte ihn nur an der Nase, also daß er noch reden und der jubelnden Menge zurufen konnte: „Wenn ich vorwärts gehe, folgt mir! Wenn ich zurückweiche, tötet mich! Wenn ich falle, rächt mich!“ Ein echter römischer Orator! Die Italiener machen nun seitdem Razzia auf die deutschen „Schweinehunde u. Waldmenschen“. Und wir kaufen ihre Blumen und Früchte und reisen allein, in Gesellschaften und Pilgerzügen immer noch in das „Land der Sehnsucht!“

Wenn uns auch die „Sozialistische Sowjet-Regierung“ in **Rußland** nicht imponiert und Vorbild sein wird, müssen wir mit ihr doch in gutem Einvernehmen bleiben; ist es doch ein gewaltiges Reich mit hundert Millionen Bewohnern, das für uns politisch und wirtschaftlich eine geschätzte Rückendeckung inmitten der feindlich gesinnten Völkergruppen sein kann. Der „Berliner Vertrag“, welcher im April 1926 mit Rußland abgeschlossen wurde und den Rapallo-Vertrag als Unterlage hatte, sichert gegenseitige Neutralität, auch in jeder Form wirtschaftlicher Kriegsführung. Er ist ein Gegengewicht gegen den Westpakt von Locarno. Rußland hat auch mit der Türkei einen Militärvertrag abgeschlossen. Man sieht: die Herren in Moskau sind auf Deck!

Aus **Polen** sind dreißigtausend Deutsche, die ihre deutsche Staatsangehörigkeit nicht preisgeben wollten, kurzerhand ausgewiesen und vertrieben worden und in kläglichem Zustand in der deutschen Grenzstadt Schneidemühl angekommen. Haß und Krakehl gegen alles Deutsche ist bei der edlen Nation immer an der Tagesordnung gewesen. In Danzig hilft den Polen der gute Völkerbund noch dazu, ihre Kriegsmacht

auf der Ostsee zu befestigen und zu vergrößern, trotzdem der Militäraufwand die Hälfte der Staatseinkünfte aufzehrt und das Land am finanziellen Untergang steht. — Ein polnischer Mussolini, der Marschall Pilsudski, hat durch einen Staatsstreich im Mai 1926 in Warschau eine neue Regierung mit sozialistischem Einschlag eingesetzt, dem aber die Rechtsparteien ablehnend gegenüber stehen. Und die polnische Währung fällt weiter. Er selbst hat aber die Präsidentschaft nicht übernommen.

Die Tschechoslowaken und Südslawier haben wie ihr Polennachbar auch ihre Mussolini, durchschnittlich im Jahr drei. Sie gehören alle zu den Kulturträgern Europas nach Ansicht der Ententebrüder.

Am Königshof in **Rumänien** hat ein Familienkandal den Kronprinzen Karol zum Verzicht auf den Thron gezwungen. Zuerst geschieden von seiner Frau, mußte er auf Betreiben seiner resoluten Mutter eine griechische Prinzessin heiraten, die ihm aber nicht sympathisch war, weshalb er auf sie verzichtete und sich eine andere suchte. So taugt er wohl besser zu Liebes- als zu Regierungsgeschäften. Sonst herrscht die Königin mit dem allgewaltigen Ministerpräsidenten Bratianu, der nun aber unter dem Druck der öffentlichen Meinung abdanken mußte.

Griechen und Bulgaren lagen sich auch in den Haaren. Sie rausten nicht nur miteinander, sondern schossen in den Grenzdörfern aus Staatsgewehren nach einander. Auf der Balkanhalbinsel ist immer Kriegsstimmung. Diesmal schlichtete der Völkerbund ausnahmsweise den Streit. Warum nimmt man den Kaufholden die Gewehre nicht ab? Uns hat man das schon lange und gleich so gemacht. Griechenland hat auch seinen neuen Diktator bekommen. Man erkennt jetzt bald, daß in der Welt ein neuer Beruf sich bildet, der Diktator-Beruf, der irgendwo auf einer politischen Hochschule herausstudiert werden muß.

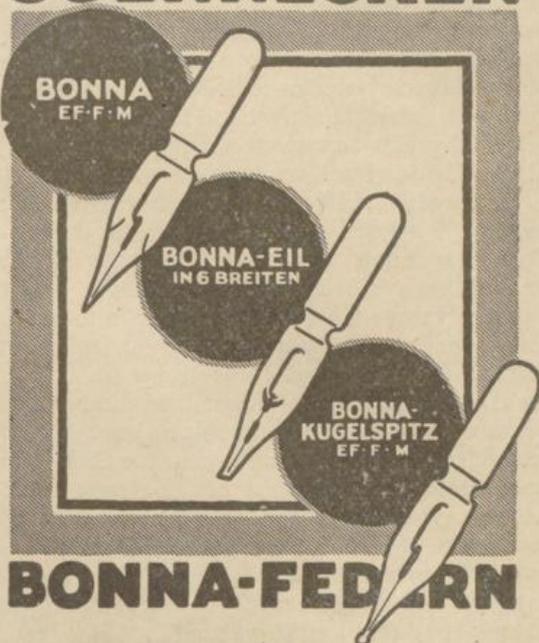
In **China** ist im abgelaufenen Jahr ständig Generals- und Bürgerkrieg, der sich besonders an der Ostküste Chinas und in der Mandchurei abspielt. Wer dabei siegt, weiß man nie recht, bald der eine, bald der andere; wer Diktator in der Hauptstadt Peking wird, weiß man auch nicht, bald der, bald jener; ob's wieder ein Kaiserreich wird oder Republik, weiß man auch nicht. Das Kriegsgeschäft besorgen die Herren Generale Feng, Wupeifu, Kuosung-

ling, Tschangsolin. Und wach Ende der Krieg nimmt und wann, kann der Wanderer auch nicht prophezeien. Die Chinesen halten's noch lange aus, es sind vierhundert Millionen geduldige Menschen. Sie sind aber in diesen Kämpfen klar mit ihrer Forderung heraustrgetreten, daß sie die Fremdherrschaft abbauen wollen; das geht vor allem uns Europäer an. Also daß wir auch ein Interesse am Ausgang des Krieges haben.

Es ist unbestreitbar: die Völker Asiens und Afrikas erwachen zu ihrer Selbstständigkeit. Wir Europäer müssen umlernen und die kolonialisatorische Arbeit auf eine Basis einstellen, die nicht allein auf Macht hinauskommt. Auch diesen Völkern ist das Recht ihrer freiheitlichen, politischen, sozialen, religiösen und wirtschaftlichen Selbstentwicklung und Entfaltung anzuerkennen.

Nordamerika, der Gläubiger Europas, hilft mit seinen Dollars bald den einen, bald den andern gegen guten Zins und Sicherung. So hat es auch unsere deutsche Rentenbank mit seinem Geld unterstützen helfen. Aber da wir von ihm nicht viel kaufen können, hat es selbst große Ueberproduktion und im Lande selbst weniger Abnehmer. Da soll das rollende Geld nur fort! Der amerikanische Marineminister verlangt zwanzig Millionen Dollar für seine Flottenausrüstung, um bei der Abrüstung nicht so schafel dazustehen. — Die Amerikaner laborieren an der Aufhebung des Alkohol-Abwehrgesetzes, man heißt es Trockenlegung oder Prohibition. Denn der heimliche Genuß der Alkoholgetränke zu Gunsten der Schieber hat einen solchen Umfang angenommen, daß die Regierung nicht mehr Meister wird. Was hilft's, wenn auch einmal ohne Barmherzigkeit für die armen Fische für eine Million Dollar feinsten Weine und Liköre in den East-River geschüttet werden? Das Gesetz hat sicherlich seine guten, aber ebenso auch schlimmen Seiten gezeigt. — Da jeder Staat der Vereinigten Staaten sich besondere Rechtsgesetze schaffen kann — man zählt deren 500 Millionen — existieren die absonderlichsten Verordnungen über Sonntagsruhe, Gottesverehrung, Weltanschauungen und alles mögliche. So kam z. B. im Staate Ohio der „Affenprozeß“ zur Verhandlung, weil ein Lehrer als echter Darwinianer die Erschaffung des Menschen anders erklärte als die Bibel. Und der Richter verurteilte ihn nach dem Gesetz. Sie sind uner-

SOENNECKEN



bittlich konservativ, die Yankee, in der Auswirkung des starren Gesetzes, aber großzügig liberal für freie wirtschaftliche Entwicklung.

Eine Weltkonferenz für praktisches Christentum fand im August 1925 in Stockholm statt, ein Weltkonzil ohne Rom. Vertreter aller Länder der Welt waren erschienen und hielten glänzende und begeisterte Reden über das Wohl der Menschheit und die Nächstenliebe auf Erden. Dr. Luther hatte einen Begrüßungsbrief geschickt, in dem er sich mit den ethischen Zielen der Konferenz einverstanden erklärte. Der Wanderer registriert diese Konferenz gern in seiner Jahreschronik und möchte hoffen, daß man diese christliche Botschaft nicht nur hören, sondern auch glauben dürste!

Noch muß der Wanderer von einem seit Erdenbestehen Unbesiegbaren berichten, vom Nordpol der Erde, der jetzt dem modernen Flugzeug seine obere Achsenstange zeigen mußte. Wie manche Expedition vermochte ihn nicht zu erreichen! Am nächsten kam ihm der amerikanische Forscher Peary im Jahre 1906. Am 9. Mai 1926 aber überflog ihn der amerikanische Marineoffizier Byrd zum ersten Mal und drei Tage darauf Amundsen mit zwei Begleitern, einem

